

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Lokales und Provinzielles: Reinhold Dreßler, für die Inserate: Rudolf Kohnst, Halle, für den übrigen Inhalt: Otto Pollender, Leipzig. — Verl. der Volksstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck: Freie Presse G. m. b. H., Leipzig, Königl. S.

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, beim Abholen von der Expedition 90 Pfennig. Bei den Postanstalten vierteljährlich 2.70 M. ohne Beleggeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühren: Die gewöhnliche Zeile 20 Pfennig, Inserate a. auswärts 25 Pfennig, im Fernatteil Zeile 70 Pfennig. Verlag u. Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27, Fernr. 5407. — Zeitungspreisliste Seite 41.

Nr. 183.

Halle, Sonnabend den 10. August 1918.

2. Jahrgang.

## Kommt der Friede näher?

Diese sich heute mehr denn je aufdrängende Frage beantwortet die internationale Korrespondenz mit folgenden Ausführungen:

In vielfach gewundenem Lauf fließt die seit 1916 so blutig umkämpfte Somme auf Amiens zu, ziemlich genau in östlicher Richtung. Etwa 15 Kilometer östlich der Stadt kam hier die deutsche Wägenfront zum Stehen. Von Norden her mündet die Aisne, vom Süden die Maas in die Somme. Zwischen Aisne und Maas haben die Engländer angegriffen, und während sie nördlich der Somme abgedrängt wurden, sind sie südlich der Somme 10 Kilometer tief in die deutschen Stellungen eingedrungen und haben eine nicht unbedeutende Beute an Gefangenen und Geschützen gemacht.

Es wäre müßig, verurteilen zu wollen, daß seit dem 15. Juli das Bild der Kämpfe an der Westfront sich geändert hat. Die Entente hat wieder zum Angriff übergegangen und haben hier und dort Erfolge erzielt. Die französische und englische Presse jubelt; die Hoffnung ist in Deutschland, daß es gelingen könnte, die Feinde durch militärische Schläge bis zum Herbst zum Frieden zu nötigen, ist fast gesunken. Aber im Rost trifft man nicht selten die Ansicht, daß gerade durch die jüngsten Ereignisse der Friede vielleicht näher gekommen sei. Beide Parteien würden sich immer mehr überzeugen, daß keine die andere überwinden kann, und dann läge die Schlussfolgerung nahe, daß man sich verständigen muß, ehe die ganze europäische Kultur über diesem furchtbaren Krieg zugrunde geht.

Diese Auffassung ist uns immer als grundfalsch erschienen, und heute halten wir sie für unbegründeter als je. Das glaubt ja in Deutschland kein Mensch, daß die Entente, die Kraft haben könnten, die deutsche Front zu durchstoßen und den deutschen Heeren eine katastrophale Niederlage beibringen, die Deutschland automatisch zwingen, binnen kurzem einen Frieden selbst unter barmherzigen Bedingungen auszusprechen. Aber nehmen wir einmal an, der Feldzug dieses Jahres verlief weiter wie bisher in Teilerfolgen, bald für die eine bald für die andere Partei, und wenn im Spätherbst die Operationen erstarren, wäre die Lage nicht wesentlich anders als am Beginn der diesjährigen Fehlgänge. Nur daß nach den Erfahrungen dieses Jahres die Selbsthilfe auf militärisch entscheidende Erfolge, die den Frieden bringen könnten, natürlich fast bezweifelhaft wäre.

Wie stünde es dann um die politischen Friedensausichten? In Deutschland möchte dann glanzvoller als der Verhandlungswille klar und uneingeschränkt zum Ausdruck kommen. Die Häuser und Gärten, die jeden für einen Landesverräter erklären möchten, der auch ohne den Weltfrieden Frieden zu schließen bereit wäre, müßten am Ende verschwinden. Die Aussicht auf ein weiteres Kriegsjahr würde wohl kaum fügen, daß der Widerstand gegen das deutsche Vorgehen in Breiten so oder so endlich gebrochen würde. Und vielleicht bekämen wir dann von den demokratischen Reichstagsmitgliedern mit Herrn Seemann als Reichskanzler und

unerschrocken einem der sozialdemokratischen Führer als Außenminister.

Aber wie läge es gleichzeitig in den feindlichen Staaten aus? Jeder Erfolg, den jetzt die Entente erringen, den erkämpfen sie für Lloyd George, Clemenceau und Wilson. Durch den besetzten sie mit ihrem Blut die Politik des Anstöß-Blut-Blut, des Vernichtungskrieges, der Verschüttung. Im Herbst würde dann Clemenceau, der nach seinen eigenen Worten Krieg führt nach außen und innen und nichts als Krieg, drohend ausposaunen, dieses Jahr sei das schmutzige Gewissen, da die Amerikaner noch nicht fertig gewesen wären, die Deutschen aber alle Truppen von der Front wieder zu ziehen. Im nächsten Jahre würden einige Millionen Amerikaner neueinfest und vielleicht würde sogar die Front wieder verschieben. Es wäre Verbrechen und Wahnsinn, jetzt mit einem Krieg zu Ende, einen Weltfrieden, den Kampf abzubrechen. Deutschlands Innenfront ist schon erschüttert, wie die Vorgänge im Innern zeigen: noch ein Stoß, und es ist vorbei. Es ist absolut gewiss, daß nach einem solchen Ausgang der diesjährigen Kämpfe die Entente nicht im Traum an einen Frieden denken, ehe sie nicht noch den Versuch des Einfalles der vollen amerikanischen Kraft mindestens im Jahre 1919 gemacht hätten.

Aber die Friedensströmung bei den Arbeitern Frankreichs und Englands? Wir wollen heute nicht unteruchen, wie stark und geschloffen sie ist. Selbst ihr hoffnungsfreudiger Beurteiler kann nicht bestreiten, daß sie nicht die Kraft hat, Clemenceau zu stützen oder Lloyd George zu entfernen, von Wilson ganz zu schweigen. Und nun gar der Malvo-Projekt! Es wäre genau so, als wenn in Deutschland der frühere Staatssekretär der Reichsregierung auf fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden wäre, weil er nicht hat den Bogen der Forderung und des Generalstaatssekretärs Kapp den 4. August 1914 dazu benutzt hat, die Arbeiterorganisationen aufzulösen und die Arbeiterführer einzusperren. Eine Arbeiterklasse, der man solchen Schimpf antun kann, hat gewiss nicht die Kraft, die Kriegspolitik des Landes umzuwälzen, insbesondere wenn diese noch Erfolg zu verzeichnen scheint.

Wir haben keinen Grund, den Kopf hängen zu lassen. Wir haben trübsamer und viel schwerere Zeiten durchgemacht, etwa als die Russen vor Lemberg und die Engländer vor Konstantinopel standen. Gindenburg und Ludendorff haben buchstäblich bewiesen, daß sie Herrscher von vielen Leuten sind, die immer noch die Frage zum Erfolg zu wenden wissen. Aber über eines müssen wir uns klar sein: der Weg zum Frieden geht heute wie vor Jahren nur über deutsche Taten. Jede deutsche Schlappe ist ein Triumph der feindlichen Kriegstreiber, die seit Kriegsausbruch in den Ententeländern die Regierung inszenieren. Es gibt keine kühnere Anschauung als die, daß nur das viele deutsche Geigen die Folgen der Feinde davon abhalten, in einen grenzenlosen Vergeltungskrieg zu willigen. Ein Mann, der glaubt, daß wir durch Ententeerfolge jemals dem Verhandlungsfrieden näher kommen,

verleitet oder abgewiesen. Die als Heugen gelobenden Vertreter von Unternehmerorganisationen benutzen die Gelegenheit, ihren Haß gegen den ehemaligen Innenminister zu bekunden, weil er daran schuld sei, daß sie den streikenden Arbeitern und Arbeitenden mehr Lohn zahlen müßten. (Von diesen Streikenden erhielten Arbeiterinnen — Arbeiterinnen — 40 Pf. bis 2.40 M. den Tag!)

Heuteaus günstig für Malvo liegen die Auslagen seiner ehemaligen Ministerkassette aus. Gewiss, müßen sie auch ihre eigene Politik verteidigen haben, als sie sagten, Malvo's Tätigkeit hätte für das Land und die Erhaltung der Kriegsführung nicht besser sein können, denn ihr Innenminister hat sicherlich keine einermöglichen wichtige Handlung ohne Rücksprache mit dem Kabinett getan. Nach dem rätselhaften Eintreten Sibianis, Ribots, Briand und Thomas für ihren angeklagten Kollegen konnte die Frage nach Malvo's Schuld an der Weigerung und den militärischen Niederlagen nicht gut mehr gestellt werden. Zum Schwerpunkt der Verhandlung wurde schließlich die Frage, ob Malvo durch Duldung der Anarchisten und Revolutionäre, durch Begünstigung der ihm bekannten Almercyas, Duval und Genossen den Pazifismus, die Flammaderet gestiftet und dadurch die militärischen Revolutionen ermöglicht habe. Die Gegenmeinung von 2. Bureau sagte ja, andere sagten nein. Das Gegenüber der einen wie der anderen war, wie leicht verständlich, nicht mehr als eine Fehde, zumal ein Beweis nicht geführt werden konnte. Mit der Vertreibung aus Almercyas und Duval war auch nicht angangen, da der eine einhängt, der andere erschaffen worden ist, und mit dem Wappel an das Kreuz ja jeder Appellant immer recht behält.

Es blieb noch die Stellungung der Rasse an die russischen Revolutionäre. Hierüber gab Ribot befriedigende Auskunft. Während der Regierung des Jaren habe der russische Gesandte die Ausweisung nicht gewünscht, um die Leute überzuwachen zu können. Später sei dann der provisorischen Regierung die Rückgabe der Flüchtlinge erwünscht gewesen, worauf der Gesandte erwidert habe, daß in der Verabreichung von Rassen sehr liberal verfahren wurde. Da die französische Regierung der russischen Befehle hätte folgen wollen, wären die Rasse an alle ausgegeben worden, die der russische Gesandte bezeichnet habe. Malvo habe keinen Einfluß geltend gemacht.

Als Hauptpunkt der Verhandlung blieb schließlich noch die Frage der Liste B, womit die entgangene Malvo gegenüber der Arbeiterklasse erwidern ist. Diese Sache enthält nicht das Interesse für die Arbeiter. Ihre Entscheidung hängt zu der Annahme, die Reaktion habe mit dem Prozeß, wenn nicht ausschließlich, so doch hauptsächlich der gekürzten Arbeiterliste einen heftigen Schlag versetzen wollen, wie es überhaupt den Angelegen, wenn fast die Unmöglichkeit hat, die Arbeiterklasse mit der Hoffnung tragen, den Krieg dazu zu benutzen, den Sozialismus zu erschlagen und die Arbeiterorganisationen zu zerstören. Wie weit das in anderen Ländern zutrifft, das zu untersuchen wäre eine ebenso nützliche wie notwendige Arbeit.

Auf dem jüngst stattgefundenen französischen Gewerkschaftskongress ist schon erklärt worden, nicht Malvo, sondern der französische Arbeiterstaat werde der Prozeß gemacht. Diese Behauptung ist durch die Verhandlung vor dem Senat vielfach bestätigt worden. Immer und immer wieder lautet bei der Beugenernehmung der Gewerkschaftsbund, der Metallarbeiterverband und deren führenden Leute in der Fragestellung auf, inwiefern diese für die Flammaderet und ihre schillingen Folgen verantwortlich sein könnten, und ob die richterliche Anwendung der Rasse B der patriotischen Stimmung nicht nützlich gewesen wäre.

Auf der Rasse B waren nach dem Schlußwort Malvo 500 Spione oder verdächtige Leute und 2500 bis 3000 Sozialisten, Gewerkschafter, Nichtsankwände, die streikende Arbeiter verurteilt hatten, sozialistische Abgeordnete und Schriftsteller verurteilt, die bei Kriegsausbruch sofort verhaftet werden sollten. Der Innenminister Malvo unterließ jedoch die Verhaftungen, weil er glaubte, der Arbeiterstaat vertrauen zu können. Darüber waren die Herren der Spionageabweisung sehr erobert, die Reaktionäre einfach erseht, zumal — nach ihrer Meinung — mit den Arbeiterführern auf dem Fuße der Gleichberechtigung verhandelt wurde, die Organisationen weiter fortbestanden, ja ihr Einfluß während des Krieges gar gestiegen sei. Der reaktionäre Haß entlief sich über den Innenminister. Sein damaliger Ministerpräsident Viviani bediente ihm mit der Erklärung: „Guten wie Herze, Almercyas, Merle und alle die anderen Rassenleute, die sich so prächtig führen und der Willkür lauschen, einsperren lassen! Dann unter Zurückhaltung war der Ausfall der Stellungsbefugnisse, den der Generalkoloss auf 18 Prozent einschränkte, bloß 14 Prozent.

Wären die Arbeitskräfte gelassen oder die Führer der Metallarbeiter verurteilt worden, hätten wir die Sabotage der Rüstungsproduktion sehr wahrscheinlich gehabt.“ Dagegen war nichts Zeitiges einzuwenden.

Obwohl ein Anklagepunkt nach dem anderen gestrichelt wurde, ist Malvo dennoch verurteilt worden. Welche Gründe zur Verurteilung geführt haben, läßt sich erst sagen, wenn die Begünstigung im Vorhanden vorliegt. Das — wenn auch milde — Urteil wäre unverfänglich, wenn es vom juristischen Gesichtspunkt aus bemerkt würde. Verurteilender wird es schon, wenn es von politischem Standpunkt aus betrachtet wird. Malvo stand nicht vor einem ordentlichen Gericht, sondern vor einer politischen Rache, vor dem Senat, in dem die konfessionelle, um nicht zu sagen reaktionäre Gesinnung den Ton angibt. Von dieser Rache ist für den sozialistischen Abgeordneten, der die Verurteilungspolitik mit der Arbeiterpolitik pries und bekräftigte, die stille Öffnung der Unternehmern und Reaktionäre durch weise Wägung verurteilt, durch dessen Haltung als Innenminister die organisierte Arbeiterklasse, die politische Rasse, das ist die Gegenleistung der Senatsmehrheit, nicht uneingeschränkt gestrichelt wurde, ein

## Zur Verurteilung Malvo's.

H. Der als Staatsgerichtshof amtierende Senat hat den früheren Innenminister Malvo wegen Amtsmissbrauchs mit 101 gegen 81 Stimmen zu fünf Jahren Verbanne ohne Überwachung der Ehrenrechte verurteilt. Damit ist die ein Lebensprojekt für die deutsche Justizgeschichte Frankreichs um einen Knecht vermehrt worden, bei dem unentschieden blieb, ob er mehr ein Trauerpiel oder eine Farce war.

Genüß hat dieses Urteil wird man nicht behaupten mögen, daß die Urheber des Prozesses, das sind die Vereinigung Meisen, Francaise und ihr geschwundener Verhandler Künig, ganz auf ihre Rechnung gekommen seien. Die Reaktion muß wohl gestehen haben, den schwer gekürzten Innenminister in die Festungsgarben von Ribennes zu bringen. Das es nicht dazu gekommen ist, ist wohl nicht ihre Schuld. In Verhandlungen hat sie es nicht fehlen lassen, um ihr Ziel zu erreichen. Sie hat Malvo, weil er während des Krieges, wo er drei Ministerien angehört, mit der Arbeiterklasse entgegenkommend unterhandelte, ihnen zu Lohnforderungen verhalf, anstatt ihre Bewegungen, Meinungsänderungen und Führer rücksichtslos zu unterdrücken. Und sie hat ihn oben drein, weil sie in ihm eine Stütze des früheren Ministerpräsidenten sieht, wohl leitet: „es verdammt, weil er als Friedensfreund gilt, und weil er ihnen Beistand durch die Steuererhebung befehlen wollte.

Durch einen ihrer Dienstbefehligen, den revolutionären Sekretär Ribennes, bekannt, hatte sie eine Reihe schwerer Verurteilungen erschaffen lassen, die nichts Geringeres als Landesverrat herbeiführten. Doch diese Angaben waren zu lächerlich, als daß sie sich zu einer formellen Anklage hätten begeben können, wenn nicht der Reaktion in dem Ziger Clemenceau ein Helfer entstanden wäre, der in einer nur verurteilt gewordenen Senatsprüfung die Verurteilungen des verurteilten Ribennes aufgriffen und dahin ausgelegt hätte, Malvo habe durch seine schwache

Haltung als Minister die Flammaderet großgezogen, wodurch es schließlich zu Kriegsmißbrauch und Weiteuten gekommen sei. Diese Behauptungen bedurften freilich Wasser auf die fast ausgeknappte Röhre der Reaktion. Ihre Verheißung erlosch schnell wieder den Lippen der Festigkeit.

Die Pläne der Reaktion hätten nicht an Undurchsichtigkeit. In Malvo wollte sie die Arbeiterkraft und den nicht weniger gekürzten Gailauz treffen. Malvo kam ihr zuvor, indem er in der Kammer um eine Gelegenheit ersuchte, sich von den schweren Anschuldigungen zu reinigen. Die Kammer konnte nicht umhin, das selbst gestellte Verlangen ihres Mitgliedes nach einem Richter billig zu finden. Ihrem Eingreifen ist es wesentlich zu verdanken, daß der ehemalige Innenminister nicht das Kriegsgericht, wie es die Reaktion wünschte, sondern den Senat als Richter erhielt.

Die Anklage befugte in der Hauptsache, Malvo habe „in der Ausübung seiner Amtspflichten den Feind von allen militärischen und diplomatischen Plänen unterrichtet und auch den Feind durch Entlassung und Aufreißung zu Weiteuten begünstigt“. Dieses zu beweisen, hat sich die Reaktion redlich Mühe gegeben. Sie wurde darin unterstützt von dem Vertreter der Anklage, Ribennes, seines Reiches Präsident des höchsten Gerichtshofes. Wodurchlang hat in seiner endlosen Reihe Richterstimmen das 2. Bureau (Spionageabweisung) in Urteilen, Briefen und Weisungen, Ausbeuten der Reichs-Gefängnisse, Militär mit Drogen und Spasmeten, die Käufer der „guten parlamentarischen Kameradschaft“, Journalisten, Gewerkschaftsführer und gewöhnliches Volk prüben. Einen Beweis, daß Malvo den Deutschen die Einnahme des Chemin des Dames ermöglicht, den Ribennes' Offensivplan verurteilt, die unangefangenen Weiteuten im April 1917 organisiert habe, konnten selbst die eifrigen und struppeligen Exenmanager des zweiten Bureau nicht erbringen. Dafür behaupteten sie, Malvo habe ihre Entwürfe auf Aufreißung oder Einspernung verweigert, seine

elin, 9. August. (Müllers.) Im Sperrg  
unten unsere H. Bocke aus hier geliefert

Bern, 10. August. (Z. L.) Der britanische Dampfer in London eine Weibung erhalten, wozu, der Kapitän am 17. d. aus den britischen Dampfern "Racis", eines der größten, mit 1400 Tonnen Dampfern von 2500 Tonnen, in einem Hafen gelandet ist, ein Schiff wurde durch ein U-Boot versenkt.

Wien, 9. August. Amlich wird verlautbart:  
An der kaiserlichen Front erreichte der allgemeine Arbeiterkampf  
Raume der sieben Gemeinden besondere Stärke.  
In Albanien ist die Gerichtsbarkeit abgekauft.

### Russisches Ultimatum an Japan.

## Troßli schlägt Alarm!

Die Arbeiter nicht die überlegenen, die den Hunger, die Not, die Elend zweifeln gar nicht daran, daß wir liegen werden, aber wir haben nicht das Recht dazu, den Sieg zu verschieben und unsere Frauen, Mütter und Schwestern hungern zu lassen, da das Brot, das im Urat vorhanden ist, wegen des Hochschiffenverkehrs nicht transportiert werden kann. Ich bin nicht des feierlichen Kongresses wegen hierhergekommen, sondern um Alarm zu schlagen und zu sagen: Alle noch dem Osten, das Vaterland ist in Gefahr! Wir haben es, es ist um letzten Hinstreben zu kämpfen." (Allgemeiner Beifall.) Nach der Rede Trotz-

**Moskau, 5. August. (B.T.M.)** Da die Engländer, ohne den Krieg zu erklären, russische Städte besetzen und russische Bürger erschließen, besonders Comité-Mitglieder, wurden englische und französische Bourgeois verhaftet, um als Geiseln interniert zu werden. Ausgeschlossen sind alle Leute, Männer, die eine zahlreiche Familie haben, sowie alle Arbeiter ohne Ausnahme.

**Moskau, 8. August. (P.M.)** In die Hände der allrussischen außerordentlichen Kommission zum Kampfe gegen die Konter-Revolutionäre ist ein Aufruf gefallen, der vom General Kiereff unterschrieben ist. General Kiereff, ein einziger Anhänger der Entente, kämpft zur Zeit an der nordkaukasischen Front gegen die Sowjet-Truppen. In dem Aufruf heißt es: „Nach Wiedereröffnung der Sowjet-Regierung müssen

1. sämtliche kettlichen Schützen zu erschießen,
2. sämtliche Bolschewiki zu erschießen,
3. einen gründlichen Judenpogrom zu veranstalten,
4. sämtliche Mitglieder der bolschewistischen Hauskomitees sowie der Komitees, welche sich geweigert haben, die Bolschewiki zu denunzieren, zu erschießen.

Kiew, 7. August. Robitnizza Gafsa meldet, daß ein Beschluß des Zentral-Komitees der ukrainischen sozialdemokratischen Partei den Eisenbahnstreik als einen Fehler der Arbeiter bezeichnet. Das Herausheben des Streiks schädige die Eisenbahn, führe zu einer unbegrenzten Niederlage und gefährde den ukrainischen Staat. Daher schlägt das Zentral-Komitee die sofortige gleichzeitige Einstellung

Chelise, 10. August. (III.) Londoner Telegramme des Carri-  
 La Sera schildern die militärische und politische Lage des Bieren-  
 in Sibirien als unjüger. Sie belästigen das Erkeimen-  
 schenmäßig überlegener marginalistischer Truppen in der Mandshure-  
 und den Rückzug der Tschedo-Sowaten. Die bis jetzt gelandete-  
 tente-Truppen werden als ungenügend bezeichnet. Ueber die politi-  
 sche Haltung der Mehrheit des Volkes in Sibirien schreie man voll-  
 ständig im Dunkeln zu sein.

[illegible]

.....

Das Kampfgebiet der Sowjet-Truppen gegen die Tschecho-Slowaken

nister gegen die Fiktion Eisenname nur die auf der Eisenbahn

London, 9. August. (Reuter.) Der Arbeiterverband meldet: Die Regierung erklärte es für nicht ratsam, an die Vertreter der nationalen Arbeiterauschüsse Bässe zu verabfolgen, um in die Schweiz zu gehen und dort mit Troelssta und anderen zusammenzutreffen, weil diese letzteren ihren Weg durch feindliche Länder genommen hätten.

Genf, 10. August. (ZU.) Die Pariser Presse der Linken betrachtet die Verurtheilung Malins als Bruch und definitives Ende der „Union sacrée“. Man macht darauf aufmerksam, daß Maloin nicht wegen Betrugs, sondern wegen seiner Politik verurtheilt wurde, die eine Politik der Versöhnung gegenüber allen Elementen der Arbeiterschaft war. Diese Politik sei jetzt von dem Senat verurtheilt worden und das Urtheil sei deshalb eine Herausforderung der Arbeiterklasse, die man aus der Union sacrée ausschleife.

**Amsterdam, 10. August. (Tl.)** Nach Meldungen aus Paris  
find **Théure** und **La France libre**, zwei Blätter der sozialistischen Rehr-  
heit, über die Haltung **Troeltschs** auf Grund seines in der Gazeite  
de Lausanne veröffentlichten Interviews, worin **Troeltsch** die Rückgabe  
von Elia-Bohringen als unmöglich erklärt, sehr entrüstet. **Théure**  
sagt, **Troeltsch** sei ein ausgesprochener Deutschfreund und **La France**  
libre erklärt in ihm eine Gefahr für den internationalen Sozialismus.

Chilien, 2. August. Mittheilen veröffentlicht einen Brief ihres  
Chirapgo: Korrespondenten D. Gage, der über freige Strasse be-  
richtet, die die amerikanische Regierung gegen sie verhängt, die sich nicht  
um Kriegsdienste melden oder sich selbst in der Folge geringfügig  
in die Angelegenheiten der Regierung einmischen. Die Regierung  
kann kein Recht dazu genommen haben. Viele wurden aus ähnlichen  
Gründen, namentlich wenn sie nicht Bistricz wurden, getödtet, beseitigt,  
sogar geteert und gefoltert. Vier schwedische Sozialisten seien  
am 25. Jahren Erschoßet worden worden. Die Regierung ist um  
20.000 Mann verstärkt. Die Regierung hat die amerikanische  
Nationalhymne in öffentlichen Lokalen nicht aufheben, erhalte  
auch Krüge Gellie und Gefängnisstrafen. Der Korrespondent be-  
merkt, daß es im Staate Jomo verboten sei, andere Sprachen zu reden  
als englisch beim Unterricht, im Telephon und in öffentlichen Be-  
dienungen.

In norwegischen Kirchengemeinden dürfe nicht mehr norwegisch, sondern nur englisch gepredigt werden. An einzelnen Orten sei sogar bestimmt worden, daß auch Privatgespräche nur englisch geführt werden dürfen. Selbst der Name des alten Diakonissenhospitals in Chicago hätte geändert werden müssen.

Wien, 9. August. (Korr.-Bureau.) Heute vormittag 9.20 Uhr erschienen sechs italienische Flugzeuge über Wien und warfen in mehreren Bezirken Tausende von Flugzetteln, zum Teil in italienischen Landesjargon, ab. Ihr Herannahen wurde deshalb nicht sofort beobachtet und gemeldet, weil die infolge Fehlens der Belästigung durch Bomben außerordentlich hohe einzuhalten vermochten und der herrschende Wogendunst die Sichtverhältnisse einschränkte. Der Text eines dieser Flugzettel lautet:

**Mittele!** Rent die Italiener kennen! Wenn wir wollen, wir können ganze Tonnen Bomben auf eure Stadt hinabwerfen, aber wir senden euch nur einen Gruß der Tricolore, der Tricolore der Freiheit! Wir Italiener führen Krieg nicht mit Bürgern, Kindern, Greisen und Frauen, wir führen Krieg mit eurer Regierung, denn Feinde der nationalen Freiheit, mit eurer Soldaten, korrumpirten, gewaschenen Regierung, die euch weder Brot noch Frieden zu geben vermag und euch nur mit dem blutigen Schwerte regiert.

**Hört!** Was ist das? Was ihr insinuiert! Ich sehe, seit dem Jahr die preussische Uniform angezogen habt, lebt ihr auf dem Niveau des Berliner Grobiäns herabgezunken. Die ganze Welt hat sich gegen Euch gewandt. Bistht ihr den Krieg fortführen? Tut es, wenn ihr Selbstmord begehen wollt! Was bostht ihr? Den Entschädigungssatz, den euch die preussischen Generale verprochen haben? Ihr Entschädigungssatz ist wie das Brot aus der Ähre, man erwachtet es umsonst, freigegeben, es kommt. Bürger! Wacht! Sehet! Euer Land erneuert, erfrischt! Hoch lebe die Freiheit, hoch lebe Italien! hoch lebe die Grante!

bombastischer. Ihre Ideen und ihr Wortlaut entsprechen vollkommen dem italienischen Empfindungsleben und dem fasslich bekannten Geiste in welchem Italien den Krieg führt. Was sie sagen, ist uns nichts Neues. Die Bevölkerung der Monarchie hat seit Jahren Gelegenheit, die heutzutageigen Redensarten der italienischen Staatsmänner und Pressen bis zur Ermüdung auszuhoften.

### Neutrale Friedensvermittlung.

Berlin, 9. August abends. (Zusätzl.) Zwischen  
 dem Feind keine Angriffe fort.

mit. Berlin, 9. August abends. (Kamflich.) Zwischen Sommer und Winter legt der Feind seine Angriffe fort.

Berlin, 9. August. Obwohl der Ententeangriff zwischen Ancre und Aire unter dem Befehl des Generals Haig steht und zum großen Theile der Seidung des tiefgesunkenen englischen militärischen Prestiges dienen soll, tragen wiederum nicht die Briten die Hauptlast des Kampfes, sondern, soweit sich nach den bisher gemachten Befragungen feststellen läßt, befanden sich in vorderer Linie australische und kanadische Divisionen, denen englische und französische Divisionen folgten.

Champagne

Arras Douai

Amiens Albert Comblès Péronne St. Quentin

Noyon La Fère Laon

Compiègne Soissons Reims

Chateau-Thierry

Meuse Aisne Vesle

0 50 km

Das Zusammenstoßen verschiedener günstiger Umstände beruht dem englisch-französischen Angriff genöthigen Anlaß und Streben entgegen. Der allmächtige Herr der überob nicht die Zeit am Morgen des 8. August, vor dem feindlichen Einbruch günstigte. Der Reichsfürst hüllte die englisch-französischen Vorgesamtenagener, die nach plötzlich einjendendem gewaltigen Feuerball vorbrachen, so dicht ein, daß sie ungerührt die deutschen Lanzenabregergestöße passiren und teilweise bis in die Artilleriestellen vordringen konnten. Selbststündig schlugen die deutschen Geschütze die feindlichen Batterien in die Luft und zerstörten die eindringenden Vorgesamten und Sturzwunden. Im Süden der englisch-französischen Schützenlinien knatterten noch lange die Nachschüßgewehre einzelner bis nahe bis zur letzten Patrone hatten der Überlandbesitzer. Allein die Ungunst der Batterierung ermöglichte den Entenenträgen dennoch an einzelnen Stellen den Durchbruch, so daß sie bis in die im deutschen Heeresbereich angegebenen Stellungen vordringen konnten. Hier trat die auf dem Feindes der feindlichen Befehrer, der nach weite Vordringen der Ungeheer kenne, nämlich des Stusses aber ihn aus den feindlichen Stellungen wieder hinauswarf. (W. T. D.)



DFG





## 2. Jahrgang.

Salle, 10. August 1918.

Genossin Anna Blos schreibt in der Gleichzeit über die vielen Todesanzeigen, die jetzt täglich die Zeitungen füllen. Immer wieder lehren die gleichen Wendungen.

„Und doch fand ich dieser Tage eine Anzeige, die anders lautete als die vielen, die in den langen Kriegsmonaten erschienen. Es gehörte Mut zu dieser Anzeige. Vielleicht mutete sie deshalb so besonders rührend an:

Nach zweieinhalbjährigen Kämpfen verließ nach sechzehn-  
tägigem Krankenlager in einem Kriegslazarett in Frankreich  
mein lieber Bräutigam, der treue Vater meines Kindes. Mir  
ihm ging ein treues Herz von uns, das wir nie vergessen werden.

Unterstützung" war der Rame der Braut mit ihrem Töchterchen. Trauben. Eine ganze, runde Gelsichtse sprudt aus dieser N. anige. Das Brau hatte noch die größte Mächtigkeit, sich kriegerische zu lassen. Vielesalt hatten hartberrige Eltern die Geirat nicht tun den wollen, vielleicht sollte die Geirat bei dem nächsten Urlaub stattfinden. Der Joll an sich ist ja noch bereitwillig. Daß die Brau aber den Mut fand, sich öffentlich zu dem Verstorbeneu zu be kennen, das ist ein seltsamer Joll. Niemand soll glauben, daß es seine Pflichten an ihr und ihrem Stolz zu erfüllen verbannt hat. Sie rüßte kein gutes, edles Herz, den treuen Vater des Rindeb. Der Joll trägt den Namen des Raters nicht, aber viele Mut. Die Brau hatte sich sehr schenken dem Rinde blickig ist. Viel leicht gibt es auch heute noch Sittensgelehrte, die die Brau in Anfoh nehmen. Wären wir es aber noch vielleicht ganz wie sie war, das das Geschick dieser untergeleiteten Mutter erschüttert und bi den aufrechten Mut bewundern, mit dem sie sich zu dem leie Bräutigam bekennt."

[illegible][illegible]

Preise erhöhen. Sie sind für die Uebervachtung noch die alten: 25, 30, 40, 50 Pf. usw. In den privaten Gerbergen ist die Inanspruchnahme eine ebenfalls entsprechend geringe. Nur selten tritt sie ein Handwerksbursche bliden. Der oben erwähnte Metallarbeiterverband in Halle hat jetzt das ganze Vierteljahr nur etwa 6 bis 10 Durchstreifende. Die Gründe für die Veränderung liegen in dem allgemeinen Mangel an männlichen Arbeitskräften, an dem Hilfsdienstgesetz, das jeden zur Arbeit zwingt usw.

So ändert sich die Zeit und manches Alte stirbt. Ob die verschwundenen Erscheinungen, der Wanders mit dem Rangen und dem „Berliner“ auf der Landstrasse wiederkehren? Wohl faum! Sicher wird neues Leben aus den Ruinen blühen, aber es wird anders gestaltet sein! Hoffen wir, daß es bald erhebt, und daß es vor allem besser wird.

Für den Schwarzbandel ist ein Ausweisungsgesuch eingeführt, um den unlauteren Erwerb durch Schußwaffen auf Grund gefälschter Schußbedarfsscheine zu verhindern. Der Käufer muß sich durch seinen Ausweis über den rechtmässigen Erwerb des Schußbedarfes ausweisen. Dieser wird durch die Annahmen von den Schützen abgegeben und ist, falls der Käufer nicht einsehbar ist, trotzdem werden in einem Abgange des Schußbedarfes bereits Vorrische zur Abänderung dieses Ausweisungsgesuches gemacht. Sie gehen von der Annahme aus, daß der Ausweisungsbescheid in erster Linie den Zweck hätte, dem Schützenbändler zu helfen, indem er sich durch seinen Ausweis über den rechtmässigen Erwerb des Schußbedarfes ausweisen kann. Dieser Zweck ist jedoch nicht möglich, da der Käufer nur den beschränkten Bestand der Schützenbändler unter diesen Umständen läge es näher, statt einen Ausweisungsgesuch einzuführen, dem Schützenbändler freizustellen die Abgabe von Schußwaffen von der Vorlegung eines Ausweises abhängig zu machen. Der Schützenbändler hätte kein Interesse daran, seinen Ausweis zu verweigern, da er durch den Ausweis seine Abgabe von ihm bündeln kann, die Bäre in der richtigen Höhe zu setzen und sich eine antizipäre, reelle Kundschaft aus über den Krieg hinaus zu erhalten. Dieser Vorrichtung wird wohl kein Erfolg beschieden sein. Die bisherigen Erfahrungen im Schußbändel sind nicht davon, daß es rasch ergeht, es dem freien Erwerbsverkehr zu überlassen. Der Ausweisungsgesuch ist ein Mittel, um den Zweck von der Vorlegung eines Ausweises abhängig machen will, aber nicht. Die zuständigen Stellen hatten gute Gründe, als ihnen dem Schützenbändler die Verpflichtung auferlegten, den Ausweis eines Schußbedarfsscheins zu legen, um zu verkaufen, sofern der Käufer nicht einsehbar ist. Es scheint kein Grund zu geben, den Verkaufsscheine und Verbraucherscheine zu belegen, wenn der Käufer, die von einer Verborgung einzelner zum Schaden anderer sind. Derartige Mißstände waren im großen Umfang eingetritten. Sie würden von neuem eintreten, wenn ein Verkäufer nach eigenem Ermessen entscheiden könnte, ob er auf die Vorlegung eines Ausweises bestehen will. Der Ausweisungs Akt wird in erster Linie dem Schützenbändler dienen, sondern der Allgemeinheit der Verbraucher.

\*Eine Stadtversammlungsitzung findet Montag, den 12. August nachmittags 4 Uhr, statt.

\* **Fleisch.** Die Verbrauchsmenge an Schlachtviehfleisch und Buch, die in der Woche vom 12. bis 18. August '3. bei der Schlachtung der Vieh- und Schweinefleisch entnommen werden, beträgt 280 Cwts. (schätzungsweise). Von diesen Buchungen fallen 26 Cwts. auf Fleischmarken. Die gesamten Abfälle aus den Buchungen von Schlachtviehfleisch oder Buch auf den Fleischiden, aber auch die Entnahme von Fleischgerichten aus Schlachtviehfleisch in den Gaststätten und Speisewirtschaften usw. verbrennen werden. Grundsätzlich darf bei der Balkette nur auf 8, bei der Rinderkette nur auf 4 Fleischmarken je 25 Gramm Schlachtviehfleisch entnommen werden, während die übrigen (2 bzw. 1 Fleischmarke) lediglich zum Reine von Buch berechnen.

• Die Ausgabe der Warenbezugsscheine, Serie 18, findet in der Woche vom 12. bis 17. August, gleichzeitig mit der Ausgabe der Brotmarken in den städtischen Markenausgabestellen statt.

\* Die Einmachezuckerarten aus städtischen Ersparnissen werden ausgegeben. Letztere berechnen zum Belege von 500 Gramm Zucker und verlieren am 31. August 1918 ihre Gültigkeit. Der Stichtag für die Ausgabe der Einmachezuckerarten ist der 12. August 1918.

\* Diejenigen Inhaber von Kleinhandelsbetrieben, welche Kundenlisten eingereicht haben, werden hierdurch aufgefordert, am Montag, den 12., Dienstag, den 13., und am Mittwoch, den 14. August 1918, bei den von ihnen gewählten Großfirmen den in nächster Woche zum Verkauf gelangenden Kunststoffe abzugeben. Bekanntmachung über Regelung des Verkaufs erfolgt später.

• **Hallefische Hausfrauenbund.** Die bisherigen Lehrgänge für Hallefische Hausfrauenstellung sind von so gutem Erfolg gewesen, daß der Hallefische Hausfrauenbund sich zur Fortführung der Lehrgänge entschlossen hat, alle Frauen und Mädchen sollten lernen, sich auch Strahenschuhe selbst herzustellen, die erforderlichen Zutaten sind nur gering und werden größtenteils geliefert.

**Feuer- und Verkehrsunfälle.** **Feuer.** **Feuer in der Straßenbahn.** In der Ludwig-Bucherer-Straße fand, vermutlich durch Kurzschluß, eine etwa 1/2 hündige Feuersbrunst der Straßenbahn statt. — Nachmittags 7½ Uhr in der Lindenstraße die Oberleitung, wobei ein Drahtseil auf das Dach eines Straßenbahnwagens fiel. Der Wagen wurde durch Brand leicht beschädigt. — Später 7½ Uhr auf dem Bahnhofsvorplatz der Leitungsdraht der Straßenbahn. Eine Feuersbrunst trat nicht ein.

\* **Platzkonzert.** Morgen Sonntag zwischen 12 und 1 Uhr auf dem Friedrichplatz Konzert von der Musik-Abteilung des Ersatz-Bataillons beim Reserve-Inf.-Reg. 36.

**Vollendung des Stadttheater-Bauwerks auf der Reithalle.** In dem am Sonnabend, den 10. August, abendigen Blatte war die Vollendung dieses Bauwerks durch eine feierliche Leitung von Kapellmeister Carl Staben gelangt zum Vortrage; Feils-Gang und Bräutigamsmarsch aus „Die Hölzlinge“ von Freidörfer, Schöden-Overture von Mendelssohn, 1. Orchesteruite aus „Peer Gint“ von Grieg, Polonaise Ebur von List, 4. Satz aus der Ebur-Sinfonie von Schubert, Lokomotiv-Marspiel und Marspiel aus „Die Reiseführer von Nürnberg“ von Richard Wagner.

Eintrittskarten zum Preise von 20 Pf. sind zu haben in der Hofmusikalienhandlung von Heinrich Gothan und an der Abendkasse auf der Reithalle.

Preussische Verlustliste Nr. 1203

Brunneri, Richard, Gefreiter, 3. B., gefallen. Eßte, Wilhelm, Gefreiter, 7. 2., leicht verwundet. Haring, Ernst, Leutnant d. I. B., 24. 11., bisher leicht verwundet, laut privaten Mittheilungen in Gefangenschaft. Keitel, Arthur, Gefreiter, 13. 2., bisher vermißt, in Gefangenschaft. — Krieth, Hermann, Bisfeldweibel, 7. 7., schwer verwundet. Leopold, Kurt, 14. 8., leicht verwundet. Kuntze, Max, 30. 11., gefallen. Essie, Otto, Gefreiter, 3. 9., gefallen. Schröder-Wölke, Wilhelm, 10. 7., leicht verwundet. Schwarz, Johann, 7. 9., leicht verwundet. Traum, Otto, 13. 6., vermißt.

Brechwürde Verurtheilte Nr. 1204. Bod, Paul, Unteroffizier.  
22. 5., vermisst. Bruder, Wilhelm, 80. 8., aus Gefangenschaft zurück.  
Friedrich, Kurt, Unteroffizier, 81. 12., war in Gefangenschaft, jetzt  
Rotterdam. Gildebrandt, Willi, 8. 8., aus Gefangenschaft zurück.  
Koch, Albert, 30. 12., geflohen infolge Krankheit. Stahl, Hugo,  
Unteroffizier, 26. 2., leicht verwundet. Otto, Walter, 22. 1., vermisst.  
Seifert, Kurt, Gefreiter, 10. 12., bisher vermisst in Gefangen-  
schaft. (M. R.). Wagner, Kurt, Unteroffizier, 9. 12., war in Ge-  
fangenschaft, jetzt Rotterdam.

**Preussische Verfassung Nr. 1206.** Nobach, Otto, Gefreiter, 21. 1., gefallen. Eberhardt, Frh., 18. 2., durch Infarkt leicht verletzt. Ede, Willi, Gefreiter, 27. 8., leicht verwundet. Oserung, Willi, Gefreiter, 24. 9., leicht verwundet. Hantel, Paul, Sergeant, 18. 8., leicht verwundet. Seimide, Otto, Riefeldweber, 27. 9., schwer verwundet. Inhoff, Walter, 11. 11., aus Gefangenschaft zurück. König, Richard, 1. 8., leicht verwundet. Kreer, Oskar, 19. 7., aus Gefangenschaft zurück. Lohmann, Willi, 29. 6., leicht verwundet. Reichardt, Frh., 20. 7., verwundet.

21. 1., leicht verwundet, bei der Truppe.

## 111 Eine Bauerngeschichte aus dem Taunus

bon Grig Rigel (Rains). (Nachdruck verboten.)

Doch schloß sie mit der Gattinſtadt der Jugend immer  
 wieder die äußeren Thüren ein; das Barmhertzigſte ihrer  
 Herzens, das die Gattinſtadt der Jugend die beſtehenden  
 ihren trüglichen Stolz und ſaßen ihr die Barmhertzigſt, die  
 auch ohne Paſſ Hürde die glückliche Zukunft im Leben be-  
 ſehen. Es gab ja genug und auch bühliche Buchſten im  
 Ort, die ſich förmlich um ſie reißen; do war der Geiſtlich Hä-  
 ber, der Frig Pfaff, der Michel Stappes — einen jeden von  
 dieſen hätte ſie haben können. Und vor allen Franz Schmidt.  
 Wenn ſie auch, ſobald ſie dieſen ſah oder mit ihm ſprach, noch  
 einen künftigen Gefühls der Wonne konnte, gerade als ob  
 ſie ſich ſelbſt dieſen Wonne ſah. Und ſie ſah ſich ſelbſt  
 warne, ſo liebte, doch beſſer Marie, der Bild ſie ſah, ſie  
 ihren Augen einen förmlich ſolangehenden Reiz auf ſie aus. Es  
 war ſo ganz anders wie die anderen Buchſten, dieſe äſtheri-  
 ſchen und eleganter in ſeiner Kleidung, wie auch in ſeinem Aus-  
 ſtreiten; dabei mußte er ſo luſtig zu plaudern und ſo ſcherzen  
 und beſonders, ſeinen Neben einen Sinn unterlegen, den  
 ihre ganze Weiblichkeit wußte. So oft ſie ſich auch vor-  
 nahm, überbaupt nicht mehr mit dem Buchſten zu verkehren  
 als ſie ſich zu betrachten ſie ſich anſah, ſie ſah — immer  
 wieder wieder ſie bei ſeinen Worten den ſchmerzhaften  
 Pann, den ſie ſeiner Verſtändlichkeit aus ſich ſie überbaupt  
 und ihr ganzes Denken und Willen beſchränkte.

[illegible]

sofort bei Beginn des Tages wie ein Stogvogel auf den  
 Wäldern ausgelegt und hatte nie zu dem ersten Schütteln  
 geholt, sehr am Willkürlichen des alten Samprad und seiner  
 Frau, die es lieber gerne sahen, nach begreifen konnten, daß  
 Dordien sichlich Vergnügen an dem Umgang mit dem alten  
 geizig im besten Ansehen stehenden Burden fand. Auch  
 wurde er in dem alten Reute kühnigst, als sie im Verlauf  
 des Radumganges nach dem Reute, daß Frau Schwinn  
 viel ungerechtere von ihrer Rechte, noch und nahm die  
 Mutter, Samprad im stillen vor, mochte, ein ernstlicher  
 Wort mit Dordien zu sprechen, da doch an nächste Beziehung  
 zwischen den beiden jungen Reuten nicht gehört werden  
 konnte. Da seine Dordien bei ihrem sonst so herzensguten  
 aber durchaus sehrstochter Vater nicht an, wenn sie  
 von ferne der Gedanke käme, einen Burden als Freier in  
 des Haus zu loben, dem zwar niemand etwas wirklich  
 Schönes, aber auch durchaus nichts Gutes nachsagen konnte  
 der trotz der ziemlich zerrütteten Vermögensverhältnisse seine  
 Eltern immer ein flottes Leben führte, ohne doch die  
 zu er die Mittel dazu hernach.

[illegible]

teute zu erwerben, denen nichts mehr antrieb ist, als gierliches und geldgieriges Nichts, besonders wenn daselbe in der Weite aus sich heraus getragen wird, als fühle man sich allenfalls noch getrieben. Die Nummerstempel und Verbesserungen des ehemaligen Stellers verlebte der gelehrtere Reuten um so mehr dessen Gefälligkeit, als Franz ein Leinwandbörner Kind war und aus einer Familie stammte, die nicht weniger als vermögend galt. Der Weienmüller — Franzens Vater — war je ein braver Mann, hatte aber, so lange man denken konnte, sich immer in schwierigen Verhältnissen befunden. Grund dazu war hauptsächlich der Unfand, dahingehend Einführung der Dampfkraft für den Mühlenbetrieb mit Wasserkraft nicht mehr rentierte, und außerdem der die Weienmühle treffende Strichabtrieb ererblich am Wasser verloren hatte, da von einigen der benachbarten, in der Seitenlinie des Gebirges liegenden Dörfern die Weienmühle gehörigen Bächen waren abgeleitet. Die zu der Weienmühle gehörigen Bächen waren dabei in sehr geringen Umläufen, als daß diese einen nennenswerthen Vermögensverlust der Mühlenbesitzer hätte verbinden können. Wäre der Sohn Franz noch Weienmüller gewesen, so hätte er sich wohl mit demselben Geschäft auf seiner Mühle zu Hause geliebt, und hätte derselben thätig mit angeordnet, dann hätte der Müller seine angewohnten flüchtigen fremden Reute gebraucht — so aber sollte der Durchbruch zum neuen Austritt vom Militär rundweg erklärt haben, daß es ihm nicht einfiel, sich in seinem jungen Leben auf einen so verlorenen Dingen abzugeben; ihm fielen auch der Wege zu Gebote, um sein Glück zu machen, und er würde diese Wege einschlagen, wenn dies auch nicht mit veralteten Annahmen seines Vaters übereinstimmte. So war er trotz der Mitten seiner Eltern gezeugt, und mochte wohl nichts weiter mehr von ihm gehört, als daß er, wie ergründet, als Steller in den Vordruckerei fungieren sollte, und sich indess er sich Dorthin in der ausgesprochenen Absicht zu begeben wollte.

Wie eine namenlose Angst der formlosen Unheil vordrängte, das Wachen nur auf zu klammern.  
 Wie eine namenlose Angst der formlosen Unheil vordrängte, als sie in ihrem Gedankengang auf diesen Punkt gelangt war; hätte sie nicht das Aufleben gesucht, dann würde sie unter irgendeinem Vorwand — etwa, daß sie sich unwohl fühlte — ihren Mann erlöst haben, mit ihr fort der Todter noch dem Saule zu gehen — so aber mußte sie weiter immer sich freigedankt innerem Groll still aufbahren, wie eben windige Franz Schwind immer tiefer mit Dörchen zu wecheln suchte.

(Fortsetzung folgt.)

## Eine Arbeiter-Gartenstadt.

## Die Bergarbeiter beim Handelsminister.

**Verleumdung.** Ein Einbruchdiebstahl wurde kundtun des Alten Zehnhäuser's hier verübt. Dort befindet sich in einem verlassenen Stalle eine Stiege und zwei Leinwand, dem Zehnhäuser'schen Eigentum. Die Diebe haben sich in der Hochmeistermauer und schachtete die Stiege ab. Am 1. d. M. wurde die Stiege durch die Diebe durchgehauen und ergriffen mit der abgehängten Stiege die Flucht. Die angelegte Ermittlungen blieben erfolglos.

— Unfall der elektrischen Fernbahn West-Prag-Böden. In der letzten Nacht haben sich in der Nähe von Anker, gegenüber der böhmer'schen Wasserstraßenmauer, wobei der Bagger gegen den an der Poroschenen Markt liegt und tiefen bedachte. Die Entgleisung und wurde die an dieser Stelle während des letzten Gemüths eintretende Stille Schäumung der Schienen. Die elektrischen Betriebsmittel sind nicht mehr in Betrieb, so daß nur eine geringe Betriebsfähigkeit entfällt.

Mein Lientke! Ein Todessturz aus dem Fenster  
 ergiebt sich auf dem Hüften von G. Duerbach hier. Als der  
 alte Mann noch im Mittelnad, durch einen tiefen Fall  
 erschrocken, sein Fenster öffnete, da fiel ihm ein achtzehnjähriger Knabe  
 im Hof unter hohen Kammerfenstern lag. Als sein Vater, ein  
 Tochter. Man bemerkt, daß sich die junge Frau zu weit aus dem  
 Fenster gelassen hat und in der Dunkelheit hinausgestürzt ist.  
 Sie wurde beunruhigt in das Colonnade-Strandhaus zu Ge-  
 beriet gebracht. Der Mann steht im Bilde.

**Oberrheinstrebst.** Diebstähle auf dem Pfessing-  
werk. Die Gendarmarie hat auf dem Pfessingwerk wiederum  
Aufspürdiebstähle aufgedeckt. Nach langem vergeblichen Bemühen  
konnte einer der sehr schlau und vorsichtig zu Werke gehenden  
Diebe auf frischer Tat ersonnen werden. Daburich ergab sich eine  
meistere Handhabung gegen die anderen, ebenfalls schon seit längerer  
Zeit verdächtigen Täter. Bislang haben vier Verhaftungen statt-  
gefunden.

Ballenberg. Unglücksfälle. Im Abraumetrieb der Grube „Edmard“ Polen geriet der 17jährige Arbeiter: Egner bei der Anstellung der Maschine mit dem Kopf zwischen die Ruffer und wurde todtgequert. — Am gleichen Tage wurden auf demselben Werk zwei Mann, ein Junge und ein Einmörder der Nachbarschaft, verthüet. Der erste wurde getödet, der andere konnte gerettet werden. — An Neulandweid erschlug ein Schießtor, das sich auf seiner oberen Führung gelöst hatte, den 12jährigen Sohn des Haimheisers Roid.

**Apolda.** Selbstmord eines Zwölfjährigen. Im Schöner Grund hat sich an einem Baum ein 12jähriger Knabe erhängt. Gründe für die Tat sind nicht bekannt.

**Röthen.** Tödtlich verunglückt. Beim Rangieren auf dem hiesigen Behnhoft verunglückte heute früh der Zugführer Richter aus Rostlau tödtlich.

[illegible]

Ansbach. Verhaftet wurde ein von hier gebürtiger, jetzt in Berlin wohnender Schloffer unter dem Verdachte des Diebstahls und der Gefährlichkeit. Er wurde dem Amtsgesicht Preitin zugewiesen. — E h ä n g t. Eine in der Solgendorfer Straße wohnende hochbetagte Witwe hat am Sonntag ihrem Leben durch Erhängen freiwillig ein Ende gemacht. Große Gefährlichkeit scheint die alte Frau zu dem Schritt veranlaßt zu haben.

Polzen bei Herzberg. Ein bedauerlicher Unfall ereignete sich in der Familie Wartenburger. Das älteste Kind, ein

**Von Schmiedberg.** Ein Treibriemen Diebstahl wurde in der Nacht zum Sonntag im Kaiserbad berübt. Mit Nachschlüssel war der Zugang zum Maschinenhaus erreicht und dort ein etwa 10 Meter langer und 20 Zentimeter breiter Lederriemen von der Maschine und ein kleinerer Reberiemer, der gerade für Schul-  
Hessische nach gezeichnet sein dürfte, aus einem Gerichte entnommen worden. Einen zweiten schmälern Riemen haben die Diebe, die angedeutet nicht ganz unbekannt mit den Beschäftigten waren, liegen gelassen.

**Domstift.** Einbruch. Dem im Walde liegenden, zum Forstrevier Jallenberg gehörigen Gasthof „Plants-Haus“ hatten nachts Diebe einen Besuch ab. Nachdem sie sich in das Geschöß Eingang verschafft, **verbrachen** sie mehrere Kuren und hieben Hühner, 1 Gans, Sped, Lischden und Lebensmittel mitgehen. Der herbeigerufene Kreispolizeihund aus Viechtich verfolgte zwar die Spur eine Strecke weit in der Richtung nach Lögau, wo sie aber infolge des eingetretenen Regensmitchs verloren ging.

## Ein Preßprozeß

schäftigte das Oberfeld der Schöffenreihe. Angefahrt war der verantwortliche Redakteur der Freien Presse, Genosse Rich. Wolff, Oberfeld. Der Anfall lag folgender Tatsachensatz zugrunde: Zur Werbung von Selbstpöblikonumenten war ein größerer Teil der Auflage ins Feld geführt worden. Zu dem Zwecke hatte man eine besondere Seite, die in der Tagesausgabe nicht enthalten war, mit Zeitungen, welche die Soldaten besonders interessieren sollten, versehen. Diese Zeitungen sollten auch in der Ausgabe der Freie Presse ausgelegt. Dazu eine Aufforderung im Anhang von Selbstpöblischen. Es war erkannt worden, hierfür noch besonders die Ertraubnis des Generalkommandos einzuholen, und so wurde die Verbreitung als unberechtigte Flugblattverbreitung angesehen. Genosse Wolff erhielt darauf als verantwortlicher Redakteur einen Strafbefehl über 1000 M. eventuell 1/4 Jahr Gefängnis, nachdem vorher schon das Generalkommando das Verbot erlassen hatte, die Freie Presse weiter ins Feld zu führen. Dieses Verbot ist aber nicht befolgt worden, sondern der Strafbefehl beantragte Genosse Wolff später eine Entlassung aus dem Gefängnis. Die ermäßigte die Strafe auf 300 M., wobei der Richter bei die Bemerkung nicht verfehlen konnte, daß, wenn diese Borgehen im „freien America“ geworden, der verantwortliche Redakteur dafür „geplant“ worden wäre.

Natürlich wird gegen das Urtheil, welches in gar keinem Ver-  
hältnis zu den oft sehr milden Urtheilen gegen Lebensmittelschieber  
steht, Berufung eingelegt.

### Gegen bevölkerungspolitische Pläne.

[illegible]

**Erst gemäßregelt, dann verleumdet!**

[illegible]

DFG





Nr. 32

Illustriertes Unterhaltungsblatt

1910

# Maria Thurnheer

Erzählung von Paul Hg.



„Du noch lebst? Ob wir uns jemals wiedersehen? Drei Tage stich ich hoffend, fragend durch unser Städtchen, das mir mit seinem gepriesenen Aufschwung, den neuen Quartieren, buntschmetterigen Häusern häßlich vorkam wie ein zu schnell gewachsener Dunge, fleischbeinig, flaumbärtig, in kindischer Großmannsucht, reif für Straßenbahnen, General-Versammlungen und Banktrache. Zwanzig Jahre, welche Wandlung! Im gleichen Zeitraum hatten sich andere Orte am See kaum an einigen Ecken und Enden verändert. Aber die Städte unserer Jugend kannte ich nicht mehr. Und einmal des Nachts kam ich vor das Haus, darin ich „vertreten die Kinderschuh“. Was geschah mir, warum starrte ich wie ein Trunkener, Helmwehkranker nach den Fenstern, dahinter wildfremde Menschen schliefen? Fremdling hier und überall. Unter den tausend Dächern war vielleicht keine Seele, die bei meinem Anblick fragen mochte: „Wie ist es dir ergangen? Deine Ernte sage mir.“

Ein Hund jedoch — daß ich es nicht vergesse! Vor der Pforte des mir entfremdeten Hauses heulte, winkte ein Hund, der sich am Tage verlaufen haben mochte. Gerührt trat ich hinzu: „Haben Sie dich ausgeschlafen, armer Kerl?“ Als ich jedoch die Klinte fassen wollte, blickte das Vieh während die Zähne gegen mich. Eine feindliche Welt glöhte mich aus dummten Augen an. Nein, diesen

Bild und treffliche Gleichnis von meiner Heimkehr werde ich nicht so bald vergessen. Wohl grüßte mich da und dort noch ein Winkler in alter Traulichkeit, und manchmal schlug mir das Herz vor banger Erwartung, dich an einem Erkerfenster oder zwischen grünen Hecken zu erblicken. So wahr ich deiner ohne Groß gedente — ich hätte mich froh, ja stolz darein ergeben, dich als glück-

Und doch — eins kann mir niemand ramben! Wann immer mein Stübchen kommt und langsam verblasen des Lebens Künftigkeiten, dem inneren Auge entzückend gleich Segeln am fernen Horizont: so lang ich der Erinnerung mächtig bin, wird dein Bild um mich sein, ein Gruß aus der Morgenfrühe, ein Spieglein „Was's nicht schön?“, ein Dämpchen für die finstere

Todeschlucht. Unvergeßlich! Mit dir muß ich beginnen; dein Name ist der Schlüssel zu den Tagen glücklicher Kindheit. Hinstellen möchte ich und beuten zu meinem trägen Herzen: zeig mir noch einmal unverfälscht all jene teuren Schätze, ich aufstehe die goldenen Stunden unschuldiger Liebe, daß sie leuchten mit Regenbogenpracht auf deinem gewitterdunklen Grunde...

Nein, zerlegt, verloren war ich, nur so ein Häuflein Elend und Hilflosigkeit, als ich Maria Thurnheer zum erstenmal erblickte. Das geschah am zweiten Tag meiner Flucht aus fremdem Hause, in dessen Wänden mir ein soß gerüßte Maß Leiden beschert war. Um die Mittagszeit kam ich zum

Umfinken müde nach Treustadt, wo ich meine Mutter zu finden hoffte. Ich wagte jedoch lange nicht, sie aufzusuchen, aus Furcht, von ihr gescholten, zu meinen Peinigern zurückgebracht zu werden. So lungerte ich, ein zerlumpter Barfußler, den ganzen Nachmittag zwischen Reugier und Wangen auf dem Hafenplatz herum. Die Stadt war mir neu; es rauschte, hämmerte, wimmelte be-

## Die Jugend.

Wir können noch zart sein, wenn wir eine Blume lehn, können lächeln, wenn wir über eine träumende Wiese gehn, können sanft und milde sein, wenn an unserer Hand sich plötzlich im singenden Sommer ein singendes Mädchen fand.

Können zärtlich sein und unsere Finger, jahrelang um Gewehre gekrallt, zur Liebkolung glätten und streicheln ein Mädchenhaar, können mit großer Inbrunst und süßer Gewalt ein Herz erringen, das in mancher Art unsere Hoffnung war.

Können noch gut sein wie einst, wo um ein Tier, das sich in Schmerzen wand, unsere Träne floß. Können in sternheller Mächte weitem Revier andächtig sein vor dem goldenen Tempel, den uns die Mutter erschloß.

Können und wollen als Kämpfer auch in die Zukunft gehn, können und haben noch manches, was uns die Kindheit gab. Eins nur entriß uns die bittere Zeit: das wird nie mehr erstehn. Die Jugend auch derer, die überleben, sank längst ins Grab.

Hans Gathmann.

liche Gattin und Mutter zu finden, nichts Besseres begehrt, als wieder einmal deine Hände zu drücken, mit einem stummen Blide zu sagen: „Hab Dank für das, was du mir warst!“

Umsonst, niemand wußte von deinem Geschick und Wandel; du selbst hast wie ein Liebelläter jede Spur verwischt, als dürftest dich kein Weg mehr in die Heimat führen.

drücklich; doch an der Schiffslände gab es für einen zehnjährigen Bergler so erstaunliche Vorgänge, daß man die Not Leibes und der Seele wohl auf eine Welle vergessen konnte. Wie reich erschien mir alsdann die Welt da drunten, wie fröhlich und bedeutsam das Leben am großen Wasser, inmitten der Schiffer- und Fischerleute. In all dem Staunen merkte ich es kaum, wenn ich einem Gefährten in die Quere kam und lässig gepufft und angehaucht wurde. Nur schauen wollte ich, berauschen das mißhandelte heimtätige Herz, und niederhalten die Angst des Flüchtling, der nicht hatte sein Haupt zu betten, den Hunger zu stillen. Aber der Tag konnte ja, so verzweifelt ich darauf dachte, nicht ewig währen. Allmählich verlebte das vielgestaltige Leben; die gemüthlichen Angler zogen heim mit ihrer Beute; auch das vagabondierende Bubenöflein verschwand; es wurde Nacht, und mit ihr kam unvermittelt das Grauen vor dem Meeresfelsen, das Verlangen nach Brot und Obdach. Zu groß selbst für eine gewappnete Seele war diese Verlassenheit. „Komm, wir gehen heim!“ hörte ich einen Knaben zum andern sagen, ein Wort, das mir himmlisch läute wie die Betzeitglocke, und Sehnsucht einflößte wie das Abendrot, die Goldflut der schmelzenden Sonne auf dem Wasser. So ging ich denn auf gut Glück mitten durch die Stadt. Ich wußte, ganz hinten am Fuß des Roßbühls lag die große Fabrik zur Bleiche, darin die Mutter wartete. Daß schon seit einer Stunde Fellerabend war, kümmerte mich nicht. Hingegen überlegte ich schwer, welche Folgen meine Flucht verursacht haben konnte. Wie war denn das? Nun, die auf dem Berge mochten mich suchen, wo sie wollten. Vielleicht dachten sie, ich sei in einen Weiher gefallen oder von Zigeunern gekostet. Es geschah ihnen recht. Sie hatten mich ja genug gebeht und geschunden. Wenn aber die Mutter auch nach mir auf der Suche war? Nur kindliche Einfalt konnte daran zweifeln. Was dann? Du lieber Himmel, sollte ich mich etwa mitten auf die Straße legen und gewärtigen, ob mich jemand mitleidig aufhob? Wer von Vorübergehenden mich überhaupt eines Blickes würdigte, schien wenig Gefallen an mir zu finden. Ich sah nach der zweitägigen Wanderschaft einem Zigeunersprößling gewiß aufs Haar ähnlich, und der furchtbar suchende Blick mußte mich vollends in den Verdacht der Bettelerei bringen. Dann fiel mir ein: wenn ich ganz einfach in irgendein Haus trat und vorgäbe, verirrt zu sein? So brauchte ich wenigstens nicht wieder im Freien zu nächtigen; auch gute hungerstillende Gaben konnte mir das eintragen. Aber ach, wie lässig schaltete der Versuch! Ja, wenn ich mein Anliegen mit Heulen und Zähneklappen vorgebracht hätte! Hingegen drückte ich mich so lange spähend, zaudernd in Vorgärten und Hausgängen herum,

bis mich ein Argwöhnischer ungekämmt am Kragen packte und drohte, mich gottvergeßenes Schelmenspad flantepede zur Polizei zu bringen. Da ließ ich, alle Kraft aufbietend, in einem Atem vorwärts und machte erst vor der Stiefabrik wieder Halt. Gab es keine Verfolger mehr; lebte vielleicht doch ein achtsamer Gott dort droben? Ich weiß nur, daß ich vor ein offenes Tor kam, durch das gerade einige mit Risten beladene Wagen ausfuhren. Unbeachtet schlüpfte ich hinein. An die beiden großen Gebäude schmiegte sich vorn ein schmaler Garten mit Stierpflanzen und hinten ein breites Obstgelände, weshalb die Fabrikanlage eher einem Herrenstift als einer Arbeitsstätte gleichsah. Vergleichen gab es in den Bergen nicht. O, die vielen Fensterreihen! Und weiche Türe führte zur Mutter? Am Ende fand ich sie gar nicht, oder die Aufseher jagten mich fort, weil sie meinen Worten keinen Glauben schenkten.

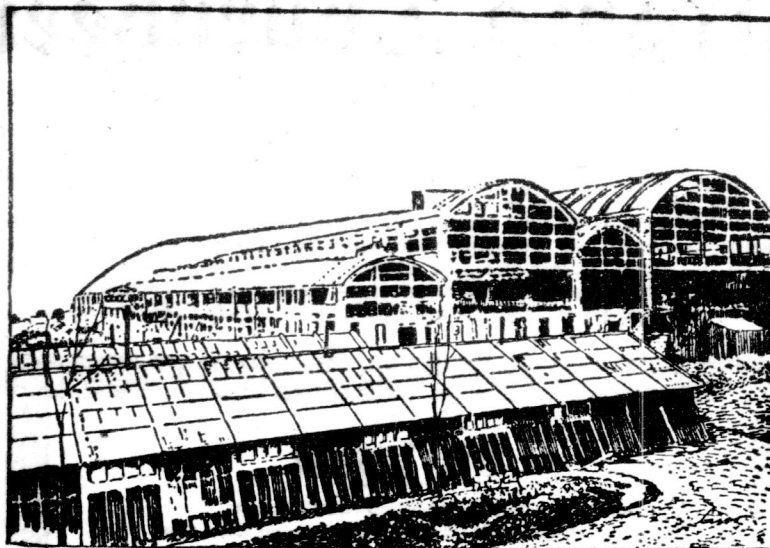
Diese letzte Not hielt jedoch nicht lange

lorenheit: die tröstliche Erscheinung des Mädchens, durch die ich mich wieder mit den guten Nächten verbunden fühlte. Was hätte mir wohl die Stimme eines Gottes aus den Wolken geantwortet? Ich wäre darob vor Schreck starr und stumm geworden. Nein, nur ein Engel in Menschengestalt, ein Geschöpf mir gleich, mir nah, mochte mich retten. Und das warst du, Maria Thurnheer. Du ahntest freilich nicht, wie dem verzweifeltsten Flüchtling geschah, als ihn dein tiefverwundertes Stimmlein berührte. So packt ein Ertrinkender die rettende Planke, schürft ein Verdurstender den blühenden Trunk...

„Wem gehörst du? Was machst du in unserem Garten?“ vernahm ich gelinde, tastende Worte, aus denen kaum mehr ein Hauch von Argwohn zu merken war.

„Ich will zu meiner Mutter. Sie schafft in der Fabrik,“ gab ich ebenso fromm und zutraulich zurück. Nun zweifelte die Fragerin keine Sekunde länger an meiner Red-

lichkeit; sie trat dicht zu mir an den Rahn und sah mich gespannt teilnahmsvoll an. Mit der Linken hielt sie den Saum ihres Rockleins hoch, darin steckte sie eine Handvoll der länglichen, korallen-gleichen Früchte des Judenkirchbaums gepflückt hatte. War das nicht wie in einem atemraubenden Märchen, kurz vor der glücklichen Lösung? Und das glückselige Budeleier? Verschwinden wie ein wüster Spuk. Oh, ich merkte wohl, die Nacht der bösen Geister war gebrochen; eine gültige Fee stand mir schützend zur Seite. Lauter als die sturmdurchtobten Bäume rauschte mein Blut. Blüß und Donner konnten mich nicht mehr ducken. Raum bekannte ich meinen Namen, erfaßte die Kleine ein heiliger Eifer, und glücklich, als hätte sie den besten Fund gemacht, rief sie aus: „Ist es wahr? Bist du der Fortgelaufene, den alle suchen? So komm nur schnell mit mir, komm; mein Vater sagt dir dann schon, was du tun mußt.“ (Fortf. folgt.)



Amerikanische Militärbauten hinter der englisch-französischen Front.

an. Vor lauter Erschöpfung und Unentschlossenheit ließ ich mich nahe den Gebäuden auf dem Rasen nieder und fiel, als könnte es gar nicht anders sein, sogleich in bleichen Schlaf.

Als mich nach kurzer Zeit ein lautes Geschrei weckte, gewahrte ich zu meinen Füßen einen sich buckelnden schwarzen Rater mit glühenden Augen und daneben ein Mädchen in meinem Alter, das in großer Erregung „Vater“ rief, mich dabei aber furchtlos im Auge behielt, obwohl ich das fremde Wesen in der unheimlichen Gesellschaft gewiß recht verflucht anstarrte. Eine Sekunde war ich versucht aufs neue zu fliehen; es gebrach mir jedoch an Mut und Kraft noch einmal den grundaufwühlenden Kampf mit der Riesen Nacht zu bestehen.

Wenig fehlte zu einer vollkommenen Finsternis. Die Bäume, Sträucher, eben noch regungslos, gerieten in tosenden Aufruhr; nah und näher knurrte der Himmelhund; fahle Blitze erhellten das jagende Gewölk. In ungewissen Umrissen erkannte ich den breiten Roßbühl, dahinter irgendwo die Hütte lag, aus der ich — wie lange schon — entflohen war. Gewaltig, furchtgebietend, erbarmungslos fand ich die Welt, und nur eine Zuflucht sah ich vor gänzlicher Ver-

lorenheit: die tröstliche Erscheinung des Mädchens, durch die ich mich wieder mit den guten Nächten verbunden fühlte. Was hätte mir wohl die Stimme eines Gottes aus den Wolken geantwortet? Ich wäre darob vor Schreck starr und stumm geworden. Nein, nur ein Engel in Menschengestalt, ein Geschöpf mir gleich, mir nah, mochte mich retten. Und das warst du, Maria Thurnheer. Du ahntest freilich nicht, wie dem verzweifeltsten Flüchtling geschah, als ihn dein tiefverwundertes Stimmlein berührte. So packt ein Ertrinkender die rettende Planke, schürft ein Verdurstender den blühenden Trunk...

## Vor Adam.

Ein vorgelegter Roman

von Jack London. (Schluß)

Wochenlang irrten nun die Vertriebenen in dem großen Sumpf umher. Ihr Leber wurde zum gepenstigten Schauerbaisin. Das endlose, ziellose, erschöpfende Waten in dem jähem Schlamm durch triefendes Pflanzen-geschling wirkte niederbrütend und erdönd. Giftschlangen waren häufig. Raubtiere schlichen rings um sie her, der Schlamm schwappte unter ihren Tritten und kletterte an ihren Fersen, und die Feuchtigkeit erkaltete ihnen das Blut.

Allmählich fand sich etwa ein Duzend Verbannter in diesem Sumpfwald zusammen.



men. Ein traurigeres Bild als diese kleine Schar in dieser Umgebung ließ sich kaum denken. Riesenbäume erhoben sich rings aus dem schwarzen Morast, dicht mit Moosen und Schlingpflanzen behangen. Luftwurzeln wanden sich wie riesige Schlangen um die triefenden und schlüpfrigen Stämme oder bildeten ein Gewirr von Geweben in der Höhe. Ringsumher war weicher Schlamm, aus dem sich unausgesetzt Sumpfgase in Blasen emporarbeiteten, und der oft aus unterirdischen Ursachen sich hob und senkte. Rager, zergaust, mit faltiger Haut und solchen Gesichtern, wanderte die kleine Schar durch die dämmerige Wildnis. Mit leiser Klage zogen sie dahin, dicht zusammengedrängt, mit einer ewigen Frage in den Augen.

So müßte wohl eine Handvoll Ueberlebender nach dem Weltuntergang aussehen.

Fast ereignislos zog sich die schleppende Zeit so hin, bis die Ueberlebenden endlich nach einer Ewigkeit an das Ende des großen Sumpfes gelangten und sich einer Hügelkette gegenüber sahen, durch die sich ein Strom seinen Weg gebahnt hatte. Sie wußten nicht, daß dies ihre eigener Strom war, der, wie sie selbst, hier seinen Weg aus dem Sumpfe fand, um sich mit dem Ozean zu vereinen. Auf dem Südufer des Flusses fanden die Geretteten viel Sandsteinhöhlen. Im Westen brandete das Meer gegen die Sandbank, die sich quer über die Mündung des Stromes ausdehnte. Der Platz sah einladend aus, und sie ließen sich hier nieder.

Von Zeit zu Zeit fanden sich noch andere Flüchtlinge bei der kleinen Schar ein.

Einzelne, zu zweien, zu dreien, schleppten sie sich aus dem Sumpf hervor, mehr tot als lebendig, wahre wandelnde Skelette, bis sich etwa dreißig zusammengefunden hatten. Das war die ganze Zahl, die sich hierher gerettet hatte. Glücklicherweise stellte sich „Rotauge“ nicht ein. Kein einziges Kind hatte den fürchterlichen Marisch überlebt.

Es war kein besonders günstiger Platz, den sie sich für die neue Siedelung erwählt hatten. Die Luft war rauh und kühl. Erfränkungen wurden zur Regel. Das Klima sagte den Leuten nicht zu. Sie wohnten mehrere Jahre lang dort und brachten sogar Kinder auf, aber diese Neugeborenen waren meist schwach und starben früh. Die Geburten hielten nicht Schritt mit den Todesfällen. Das Volk starb hier sicher aus.

Der große Wechsel in der Nahrung bekam ihnen auch nicht. Pflanzen und Früchte waren selten. Das Volk mußte zu Fischen seine Zuflucht nehmen. Muscheln, Riesenschnecken, Austern, große Seekrabben wurden von den Stürmen an den Strand geworfen. Verschiedene Arten von Seetang waren ebenfalls eßbar. Aber dieser Nahrungswechsel verursachte dem Volke Ver-

dauungsbeschwerden, und keiner nahm an Gewicht zu. Sie wurden alle mager und leidend. Beim Versuch, eine große Halletts-Schnecke von einem Felsen abzulösen, verlor „Hängohr“ sein Leben. Es war Ebbe, als er die Seeschnecke fand. Er war unvorsichtig genug, seine Finger in den Zwischenraum zwischen dem Tier und dem Felsen zu schieben. Die Schnecke saugte sich sofort am Felsen fest, klemmte seine Finger mit ein und hielt ihn dort, bis die Flut kam und ihn ertränkte. Er wurde am nächsten Morgen von seinen Freunden gefunden; sie vergaßen diese Lektion nie. In Zukunft waren sie vorsichtiger.

Die „Flinte“ und „Großhahn“ zogen einen kleinen Sohn heran. Doch er gedieh nicht gut in diesem Klima. Er wäre sicherlich dahingefloht, wenn nicht eines Tages das Feuervolk auch an diesem Platz erschienen wäre. Sie waren in einem rohen Einbaum den Fluß herabgekommen. „Groß-

hahn“ war kahl und rauh und gefiel ihnen auch nicht. Einige Tage später erreichten sie endlich das Süden des Sumpfes und wanderten in südöstlicher Richtung weiter. Die Landschaft wurde freundlicher. Die Luft war merklich wärmer als an der Küste, und bald nahm auch der Urwald die Flüchtlinge wieder in seinen Schutz. Noch später überschritten sie wieder eine Hügelkette und fanden jenseits derselben noch tiefere Waldgründe. Je mehr sie sich von der Küste entfernten, um so wärmer wurde es; sie wanderten deshalb weiter, bis ihnen ein großer Fluß den Weg versperrte.

Die „Flinte“ schien diesen Fluß zu kennen. Vielleicht war sie während ihrer langen Abwesenheit hier gewesen. Sie überschritten diesen Fluß auf Baumstämmen und landeten am anderen Ufer unter einer hohen Klippe. Hoch oben in dieser Klippe fanden sie ihr neues Heim. Es war eine geräumige, trockene Höhle, sehr schwer zu erstiegen und jedem Späherblick von unten her verborgen.

Hier zogen „Großhahn“ und die „Flinte“ eine kleine Familie auf. Sie wurden zu keiner Wanderung mehr gezwungen.

Ob sich diese Familie schließlich zu Menschen höherer Art entwickelte, oder ob sich einer von den Nachkommen dieser Familie mit dem Feuervolk verband, ist nicht bekannt.

Auf seinen Streifzügen in dieser Gegend wanderte „Großhahn“ auch einmal weit nach Osten zu. Dabei ließ ihm auch wieder eine Gruppe von Baumbewohnern in den Weg.

Er duckte sich in ein Dickicht und sah ihren Spielen zu. Sie hielten eine Ver-

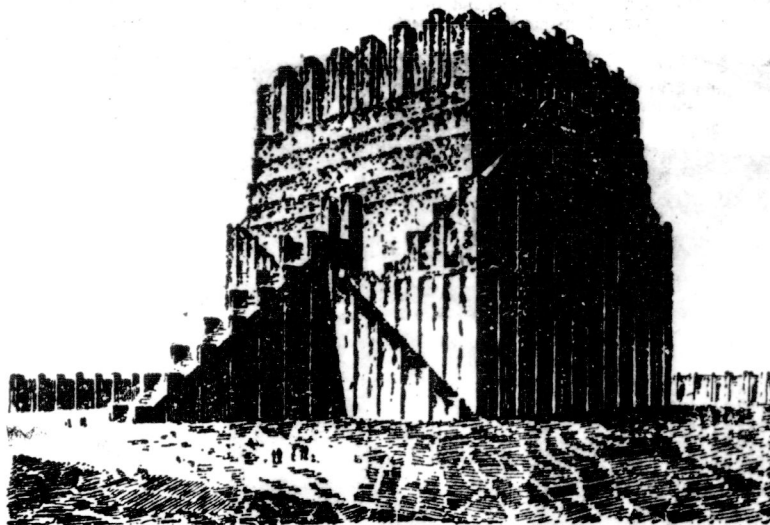
sammlung ab, tanzten wild umher und freischten rauh im Chor.

Plötzlich war ihr Gesang wie abgeschnitten.

Sie hörten auf zu tanzen und wichen scheu zurück, indem sie sich vorsichtig nach einem Rückzug umsahen. Aus dem Bald Dunkel tauchte eine wilde Gestalt auf. Es war „Rotauge“. Sie gingen ihm aus dem Wege und fürchteten sich sichtlich vor ihm. Doch er griff sie nicht an, denn er gehörte zu ihnen.

Dicht hinter ihm her kam sein neues Weib, eine alte Frau des Baumvolkes, die auf dünnen und krummen Beinen dahinwackelte und sich nur mühsam mit Hilfe ihrer Arme aufrecht erhielt. Er setzte sich im Kreise der Baummenschen nieder. Das war offenbar auch der richtige Platz für ihn. Finster horchte er da und trahnte sich mit ihrer ungeheuren Lüge nach Art des Baumvolkes den Bauch. Hier unter seinesgleichen war „Rotauge“ kein Apatismus.

„Großhahn“ schlich sich still und zufrieden nach seiner heimlichen Höhle und lebte von nun an froh und ungestört im Kreise der Seinen.



Rekonstruktion des Turmes von Babel.

Durch die zu Beginn des Weltkrieges weitergeführten Grabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft ist der babylonische Turm in seinem Grundriß völlig zu Tage getreten. Nach den Mitteilungen dieser Gesellschaft muß es sich, wie das auch unser Bild zeigt, das wir mit Genehmigung der „Umschau“ (Frankfurt a. M.) nachbruden, um einen achtgeselligen Hochtempel gehandelt haben.

hahn“ sah drei Jäger in dem Boot rudern, und einer war der alte verkrüppelte Mann. Sie landeten am Ufer unter den Höhlen, und der Alte hinkte ans Land und untersuchte die Höhlen.

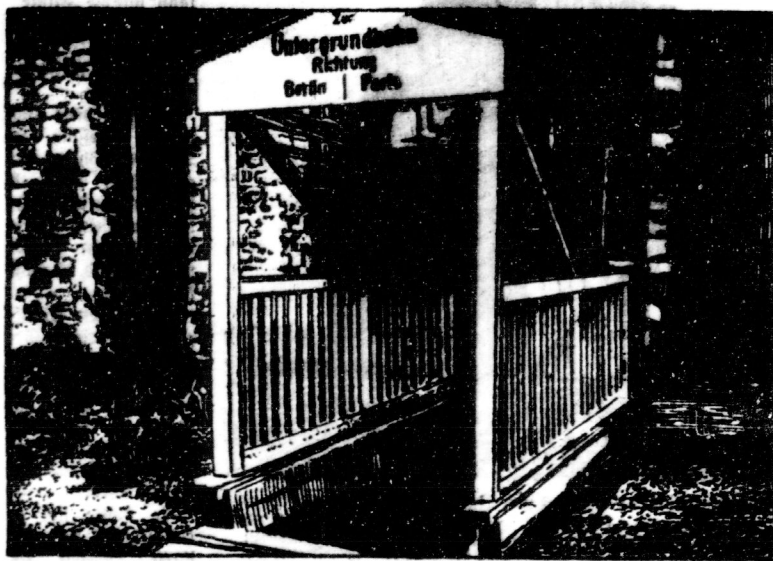
Nach einigen Minuten gingen die Jäger wieder fort, aber die „Flinte“ war zu Tode erschrocken. Auch die anderen Mitglieder der kleinen Kolonie fürchteten sich. Sie war indessen aufgeregter als die anderen. Die ganze Nacht hindurch wimmerte und weinte sie. Ruhelos verbrachte „Großhahn“ mit ihr und dem Kinde die Nacht. Früh am nächsten Morgen nahm sie ihr Kind auf, sprach eindringlich auf ihren Mann ein und bewegte ihn durch Gebärden, ihr zu folgen. Ungefähr acht Ueberlebende blieben auf dem Platze zurück. Ihre Lage war hoffnungslos. Selbst wenn das Feuervolk nicht bald seinen Einzug hielt, mußte dieser letzte Rest der Horde bald umkommen. Das Küstenklima war tödlich für sie.

„Großhahn“ eilte mit seiner Familie nach Süden und wanderte tagelang am Rande des großen Sumpfes entlang, ohne indessen in ihn einzudringen. Einmal überschritten sie die Küstenhügel nach Westen zu und gingen zur Küste hinab. Aber die Gegend

Jack London, der Verfasser des in dieser Nummer zum Abschluß gelangenden Romans „Der Mann“, wurde am 12. Januar 1876 in San Francisco geboren. Er vollendete seine Bildung auf der Kalifornischen Universität und war dann, nacheinander: Seemann, Goldgräber, Journalist, Vagabund, sozialistischer Politiker und Romanschriftsteller. Auf seinen Reisen besuchte er zu Studienzwecken Japan, England (London), Kanada, Alaska und die Nordküste. Während seines Aufenthaltes in Kanada wurde er wegen Vagabundage ins Gefängnis gesteckt. 1897 war er in den Goldfeldern von Klondike, 1900 verheiratete er sich und begann im gleichen Jahre mit seinem ersten Roman „Der Sohn eines Wolfes“ in die Öffentlichkeit zu treten. Während des russisch-japanischen Krieges war er für amerikanische Blätter Kriegskorrespondent. Er starb Ende des Jahres 1917. Gegenwärtig Romane und eine Anzahl Novellen erschienen seiner Feder. Von den Romanen sind bekannter geworden der

men und Baden im Flusse, als daß sie die Fische zu sehen bekommen. In den Llanos, besonders in der Nähe von Calabozo, sind die Zitteraale in stehenden Gewässern und in den Zuflüssen des Orinoko sehr häufig. Wir wollten zuerst in unserem Hause zu Calabozo unsere Versuche anstellen; aber die Furcht vor den Schlägen des Zitteraals ist im Volke so übertrieben, daß wir in den ersten drei Tagen keinen bekommen konnten, obwohl sie sehr leicht zu fangen sind und wir den Indianern zwei Pfaster für jeden recht großen und starken Fisch versprochen hatten. Diese Scheu der Indianer ist um so sonderbarer, als sie von einem nach ihrer Behauptung ganz zuverlässigen Mittel gar keinen Gebrauch machen. Sie verschämen den Welschen, so oft man sie über die Schläge der Trembladores befragt, man könne sie ungestraft berühren, wenn man dabei Tabak raucht. Dieses Märchen vom Einflusse des Tabaks auf die tierische Gefühlskraft ist auf dem Festlande von Südamerika weit verbreitet. Des langen

Reihe um den Teich; einige besaßen die Blume, deren Zweige sich wogerecht über die Wasseroberfläche breiten. Durch ihr wildes Gekrächz und mit ihren langen Köhren scheuchten sie die Pferde zurück, wenn sie ans Ufer flüchten wollten. Die Zitteraale, betäubt vom Lärm, verteidigten sich durch wiederholte Schläge. Lange scheint es, als sollte ihnen der Sieg verbleiben. Mehrere Pferde erliegen den unsichtbaren Streichen, von denen die wesentlichsten Organe allerwärts getroffen werden; betäubt von den starken, unaussprechlichen Schlägen sinken sie unter. Andere, schreiend, mit gesträubter Mähne, wilde Angst im starren Auge, raffen sich wieder auf und suchen dem um sie tobenden Ungewitter zu entkommen; sie werden von den Indianern ins Wasser zurückgetrieben. Einige aber entgehen der regen Nachschlepp der Fische: sie gewinnen das Ufer, straucheln jedoch bei jedem Schritt und werfen sich in den Sand, zu Tode erschöpft, mit erstarrten Gliedern. Die fünf Minuten vergingen, waren zwei Pferde ertrunken. Der 1,5 Meter lange Hai drängt sich dem Pferde an den Bauch und gibt ihm nach der ganzen Länge seines elektrischen Organs einen Schlag; das Herz, die Eingeweide und die Bauchnerven werden dadurch zumal getroffen. Derselbe Fisch wirkt so begreiflicherweise weit stärker auf ein Pferd als auf den Menschen, wenn dieser ihn nur mit der Hand oder dem Fuße berührt. Die Pferde werden ohne Zweifel nicht totgeschlagen, sondern nur betäubt; sie ertrinken, weil sie sich nicht aufrichten können, solange der Kampf zwischen den anderen Pferden und den Zitteraalen fortdauert. Wir meinten nicht anders, als alle Tiere, die man zu dieser Fischelei gebraucht, müßten nacheinander zugrunde gehen. Aber allmählich nimmt die Hitze des ungleichen Kampfes ab, und die erschöpften Aale zerstreuen sich. Sie bedürfen jetzt langer Ruhe und reichlicher Nahrung, um den erlittenen Verlust an galvanischer Kraft wieder zu ersetzen. Maultiere und Pferde verrieten weniger Angst; ihre Mähnen sträubte sich nicht mehr, ihr Auge blikt ruhiger. Die Aale kamen scheu ans Ufer des Teiches geschwommen, und hier fing man sie mit kleinen, an langen Stricken befestigten Wurfspeeren. In wenigen Minuten besaßen wir fünf große Aale, die meist nur leicht verwundet waren. Andere wurden gegen Abend auf gleiche Weise gefangen.



Scherginschrift am Eingang eines Untergrundes im Westen.

Hunderoman „Der Sohn des Wolfes“, ein Goldgräberroman aus Klondike und der vorgeschichtliche Roman „Der Mann“. e. d.

Ueber den Gang des südamerikanischen Zitteraals hat uns Alexander v. Humboldt die folgende Schilderung hinterlassen: Die Spanier begreifen unter dem Namen „Trembladores“ (Zitterer) alle elektrischen Fische. Es gibt solche im Antillenmeere an den Küsten von Cumana. Die Guayqueries, die gewandtesten und fleißigsten Fischer jener Gegend, brachten uns einen Fisch, der, wie sie sagten, ihnen die Hände stark mache. Es war eine neue Art Rochen mit kaum sichtbaren Seitenflossen, dem Zitterrochen ziemlich ähnlich. Er war sehr munter, seine Muskelbewegung sehr kräftig, die elektrischen Schläge aber, die wir von ihm erhielten, waren äußerst schwach. Andere Zitterer, echte Aale oder Zitteraale, kommen im Rio Colorado, im Guarapiche und verschiedenen kleinen Bächen in den Rifflonen der Chaymas-Indianer vor. Auch in den großen südamerikanischen Flüssen, im Orinoko, im Amazonasstrom, im Meta, sind sie häufig, aber wegen der starken Strömung und des tiefen Wassers schwer zu fangen. Die Indianer süßen wohl häufig ihre elektrischen Schläge beim Schwim-

Bartens müde, und nachdem ein lebender, aber sehr erschöpfter Zitteraal, den wir bekommen, uns höchst zweifelhafte Ergebnisse geliefert hatte, gingen wir nach dem Cano de Vera, um unsere Versuche im Freien, unmittelbar am Wasser, anzustellen. Mit Rehen läßt sich der ausnehmend bewegliche Zitteraal schwer fangen, weil er sich, gleich den Schlangen, in den Schlamm eingräbt. Die Wurzel der Piscidea erythrina, der Jacquinia armillaris und einiger Arten von Phyllanthus haben die Eigenschaft, daß sie, in einen Teich geworfen, die Tiere darin berauschen oder betäuben. Dieses Mittel, den sogenannten Barbaco, wollten wir anwenden, weil die Zitteraale dadurch geschwächt worden wären. Da sagten die Indianer, sie wollten mit Pferden fischen. Nicht lange, so kamen unsere Führer aus der Steppe zurück, wo sie ungezähnte Pferde und Maultiere zusammentrieben, brachten ihrer etwa dreißig und jagten sie ins Wasser. Der ungewohnte Lärm vom Stampfen der Hufe treibt die Fische aus dem Schlamm hervor und reizt sie zum Angriff. Der Kampf zwischen den so verschiedenen Tieren gibt das malerischste Bild. Die Indianer mit Wurfspeeren und langen, dünnen Rohrstäben stellen sich in bläuer

## Rätsel-Aufgaben.

### Stadtnätsel.

1. 2. 3. 1. 3. Französische Stadt.
  4. 5. 6. Deutsche Stadt.
  7. 8. 9. 10. Belgische Stadt.
  4. 9. 1. Deutsche Stadt.
  3. 10. 2. 1. 3. 8. 11. 4. 2. 7. Deutsche Stadt.
  10. 4. 8. 11. 12. 9. 7. 8. 9. Deutsche Stadt.
- Die Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Städtenamen, von oben nach unten gelesen, nennen einen Monat.

### Umkehr-Rätsel.

Ein-Zwei ist als Gefäß die wohlbekannt. Drei geistert lebt im Krieg durchs Erdeland. Das Ganze sagt: Das U-Boot soz mit gep. Die Rot der Zukunft leimt in meinem Schoß. Und steht du vorwärts über rückwärts mich. Ja bleibe ewig unverwundlich!

### Ankündigung des möglichen Anbruchs.

|   |   |   |
|---|---|---|
| T | O | A |
| O | M | A |
| G | A | B |
| A | R | S |

### Ankündigung des Uebertrags.

Wasser — Jume — Eisal — Ruber — Jil — Kage — Hering: Hier Jahre Krieg. (Namen der Rätsellöser werden nicht veröffentlicht.)

Korrespondent des Journals: Herrmann. Rebatteur & Salomon-Lessen, Berlin. (Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach: Berlin, Lindenstr. 3. Verlag: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Kuer & Co., Hamburg. Druck: Bornhördts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin S.W. 68.)